

Zur seelischen Situation der Anstaltserzieher

Autor(en): **Naumann, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **9 (1938)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

très loin par le drapeau aux couleurs danoises — qui sont aussi les nôtres — flottant joyeusement du haut de son mât et semblant nous souhaiter une cordiale bienvenue.

Nous nous dirigeons vers la mer du nord par Ringkøbing et allons rendre visite à la colonie de vacances de l'Institut Landerupgaard, établissement d'éducation pour 80 garçons difficiles de l'âge de 7 à 14 ans. Sa colonie de vacances est située dans les dunes entre le Fjord de Ringkøbing et la mer du nord. M. et Mme. Rasmussen, directeurs de l'institut, et une trentaine d'élèves passent momentanément ici leurs vacances. Ce sont encore de joyeux accents de fanfare qui nous accueillent. Ce coin de pays est quelque peu désertique et ses jeunes habitants, les uns en pantalon de gymnastique, les autres en costume de bain, d'adonnant à mille petites occupations sous le brûlant soleil du mois d'août, semblent des indigènes et cadrent curieusement avec le paysage. M. Rasmussen nous raconte que les trois baraques renferment cuisine, salle à manger, dortoirs, dépôt de matériel et de marchandises, avaient été construites par les élèves.

Il y aurait encore une masse de choses à dire sur notre voyage au Danemark mais la place fait défaut. J'ai hâte d'adresser un sincère hommage et de vifs remerciements à M. le directeur Beck et à son jeune ami M. Gro-Nielsen, instituteur à Copenhague, qui nous ont conduits à travers tout le pays, qui nous ont choyés et qui dans l'élaboration du programme ont su joindre l'utile à l'agréable. En plus des nombreux établissements et instituts d'éducation, nous avons pu voir, grâce au dévouement infatigable de ces messieurs, les curiosités de la ville de Copen-

hague, le célèbre château de Frederiksborg, la cathédrale de Roskilde avec les tombeaux des rois, les ruines et les vestiges du monastère cisterzien d'Oem, la cathédrale de Ribe et bien d'autres curiosités trop longues à énumérer. Puis, je m'en voudrais de ne pas citer la grande hospitalité et les multiples marques d'attention avec lesquelles nous avons été reçus dans les instituts. Je songe au nombre impressionnant de „café et gâteaux" auxquels nous avons été conviés durant notre séjour au Danemark; je songe à ces ravissantes fêtes de nuit aux flambeaux dans les jardins de Holsteinsminde et de Gelsted; je songe enfin aux rafraichissantes parties de bateau sur le Fjord de Vejle et sur le Jul-Sø, et je garderai un souvenir inoubliable de la partie de canot sur le Mossø par une nuit de clair de lune qui fut une idylle.

Les Danois furent admirables. Aussi n'avons nous pas manqué de fraterniser maintes fois et de leur témoigner notre reconnaissance par de nombreuses productions de chants populaires suisses, lesquels rencontrèrent partout un grand enthousiasme.

Notre voyage au Danemark fut certainement des plus instructif et des plus utile. Nous avons pu faire de nombreuses comparaisons et avons pu voir au travail un peuple qui est aujourd'hui en voie de faire de notables progrès dans le domaine des oeuvres sociales. Espérons que notre voyage aura largement contribué au rapprochement de la Suisse et du Danemark et qu'il aura donné le signal d'un continuel échange d'expériences ainsi que d'une nouvelle impulsion dans le domaine des sciences éducatives, ceci pour le plus grand bien des deux pays.

Zur seelischen Situation der Anstaltserzieher

von J. Naumann, St. Stephan i. S. (Bern)

Wir sprechen heutzutage in der Anstaltserziehung viel davon, daß wir unseren Zöglingen auch im Rahmen der Anstalt eine familienähnliche Erziehung geben wollen. Die kleinen Gruppen, in die die Zöglinge aufgeteilt sind, nennen wir Familie, Anstaltsleiter- und Leiterin werden Vater und Mutter, die Erzieher und Erzieherinnen hin und wieder Onkel und Tante genannt. Aber schon mehren sich unter den führenden Pädagogen die Stimmen, die darauf hinweisen, daß im Grunde die seelische Situation des Zöglings in der Anstalt doch eine sehr andere als in der Familie, und daß die Aehnlichkeit nur eine äußerliche sei. Meines Wissens aber wird viel zu wenig beachtet, daß auch die seelische Situation der Anstaltserzieher eine völlig andere als die der Eltern ist, und daß hier bereits eine der fundamentalen Ursachen zu suchen ist, warum Anstaltserziehung nie einer Familienerziehung gleichzusetzen ist. Damit soll durchaus keine Kritik an der Anstaltserziehung geübt, sondern nur versucht werden, die Bedingungen etwas näher zu untersuchen, unter denen der Anstaltserzieher seine verantwortungsvolle und schwere Arbeit leistet.

Da sind zunächst die grundsätzlichen Unterschiede zu betonen, die zwischen dem Verhältnis Eltern-Kinder einerseits, Anstaltserzieher-Zögling andererseits bestehen. In erster Linie denke ich da an das, was ich mit dem guten alten Wort „Bande des Blutes" bezeichnen möchte, denn es gibt sicher zwischen normal empfindenden Eltern und Kindern eine Verbundenheit, die keiner ratio unterworfen ist, und die wir meinen, wenn wir von Vater- und Mutterliebe sprechen. Da dürfen wir uns nichts vormachen. So lieb uns Berufserziehern fremde Kinder auch werden können, so wird doch nur in den seltensten Fällen, sicher aber nicht der Masse gegenüber, unser Gefühl die elementare Kraft guter Elternliebe zeigen.

Neben diesem, ich möchte fast sagen, mehr körperlichen Gefühl der Elternliebe, ist auch in der seelischen Einstellung ein großer Unterschied zu beachten. Es ist sicher, daß es eine „seelische Verwandtschaft" auch zwischen Erwachsenen und fremden Kindern gibt, es ist aber auch ebenso sicher, daß sie bei den eigenen Kindern ungleich häufiger anzutreffen ist. Es würde hier viel zu weit führen, wollte ich die Einstellung seelisch

gesunder Eltern schildern, die in den Fehlern ihrer Kinder, aber auch in ihren Vorzügen, in ihren Begabungen und Unbegabungen, teils mit Freude, teils mit Schrecken nicht nur sich selber sondern auch den erwählten Ehepartner wiederfinden. Ich kann dieses ganze äußerst wichtige und komplizierte Gebiet nur flüchtig erwähnen, trotzdem wohl kaum etwas für die Spannungen und Lösungen der Kinderstube wichtiger ist, als die Einstellung der Eltern zu ihren eigenen Eigenschaften, die sie im Kinde wiederfinden. Das alles fällt beim Anstaltskinde fort, und macht einer nüchterneren, objektiveren Beobachtung durch den Erzieher Platz. Diese größere Objektivität hat in sehr vielen Fällen ihre Vorzüge, nur muß man um sie wissen, wenn Anstaltserziehung beurteilt wird.

Die körperlich und seelisch bedingte, innige Verbundenheit zwischen Eltern und Kindern wird in den ersten Lebensjahren des Kindes in einer gesunden Familie noch enger. Das Kind wächst in diesen ersten Jahren weitgehend in die seelische Atmosphäre seiner Familie hinein, wird von ihr geformt und gebildet. Wir aber, in den Heimen und Anstalten, erhalten das Kind erst nach diesen entscheidenden Jahren. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist es anders erzogen, als wir es getan hätten. Wir müssen sozusagen alle Jahre eine große, allzugroße Anzahl häufig schlecht erzogener, fremder Kinder „zur Welt bringen“, denen wir dann Vater und Mutter sein sollen. Wahrlich eine sehr andere und schwerere Situation, als die der leiblichen Mütter und Väter, die nur wenige Male in ihrem Leben von vorne anfangen müssen, und vom ersten Tage an bis zum Erwachsensein ihre Kinder betreuen dürfen.

Wir aber müssen alljährlich neu beginnen, müssen uns alljährlich neu auf die hinzukommenden Kinder einstellen und mit frischem Mut und innerem Schwung wieder an die Arbeit gehen. Eltern ziehen eine Generation auf, und damit ist ihre Erziehungsaufgabe erfüllt, in älteren Jahren haben sie im Durchschnitt nichts mehr mit Kindererziehung zu tun. Häufig ist ihnen die herangewachsene Generation nun Stab und Stütze und „bemuttert“ liebevoll die Alten. Unsere Aufgabe ist es, mehrere Generationen aufzuziehen, und nur selten bleiben wir in dauerndem, auch für uns bereicherndem Kontakt mit den uns entwachsenen Zöglingen. Bleibt ein solcher bestehen, so werden wir meistens auch hier die Gebenden sein müssen.

Zu bedenken ist auch die Frage des Altersunterschiedes. Der junge Berufserzieher, die junge Berufserzieherin sind häufig am Beginn ihrer Arbeit kaum älter als ihre Schützlinge. Wer kennt nicht den jungen Lehrer, der auch erwachsene Zöglinge beaufsichtigen muß, wer nicht die junge Haushaltungslehrerin, die selber zwanzigjährig, im Mädchenheim achtzehn und neunzehnjährige Mädchen unterrichtet? Es kann häufig sehr erfreulich und von ausgezeichnetem pädagogischen Nutzen sein, wenn gesunde Jugend der fehlentwickelten hilft, nur sollte es nicht unter dem Verhältnis Erzieher-Zögling geschehen. Kommt der

Berufserzieher in die Jahre, da sein Altersabstand demjenigen Eltern-Kinder entspricht, so befindet er sich im allgemeinen in der günstigsten Situation seiner Berufsarbeit. Später kommt er in das Alter der Großeltern und sollte doch die Einstellung der Eltern behalten.

Ich glaube nicht, daß diese ganze Sachlage für die Hauseltern leichter wird, die eigene Kinder haben, die, sei es mit den Zöglingen zusammen, sei es getrennt von ihnen, aufwachsen. Mir scheint dies eher eine weitere Erschwerung zu sein. Aber die andere Erschwerung dürfen wir auch nicht übersehen, die der Ehe- und Kinderlosigkeit des Erziehers. Diese kann bei unausgeglichenen Persönlichkeiten dazu führen, das ganze Liebesbedürfnis, sicher nicht immer zu gunsten der Kinder, auf diese auszuschütten.

Wenn ich so abrißartig zu zeigen versucht habe, in wie vielen Punkten unsere Erziehsituation eine sehr andere und meistens schwierigere ist, als die der leiblichen Eltern, so müssen wir uns doch zum Schluß fragen, was uns trotzdem die Kraft und innere Berechtigung gibt unsere Arbeit zu tun? Und zwar nicht nur zu tun, sondern daran zu glauben, daß wir nicht nur Lückenbüßer sind, dort wo Eltern versagen, sondern daß wir fähig sind, unsere Erziehungsaufgaben zwar anders, aber nicht minder sinnvoll zu lösen.

Unser Plus ist zunächst die Objektivität von der ich oben bereits sprach. Wir können uns eher distanzieren, eher ruhig beobachten, abwarten, Maßnahmen ergreifen, ohne selbst in dem Strudel der Liebes-, Angst- und Haßgefühle gerissen zu werden, die manchen sonst lebensfähigen Eltern den Blick trüben, wenn es sich um ihre Kinder handelt. Und damit komme ich zu dem, was weiterhin unsere Stärke sein sollte, zu unserer Berufsausbildung. Beobachten und Maßnahmen ergreifen kann nur, wer über das Rüstzeug der modernen Pädagogik und Psychologie verfügt. Eltern können ihren normal veranlagten Kinder (aber auch nur diese) mit dem sogenannten gesunden Menschenverstand erziehen, wenn sie obendrein das Herz auf dem rechten Fleck haben. Für unsere Arbeit kann dies nicht genügen. Der großen Anzahl vielfach schwieriger und anormalen Kinder, die uns gegenüber tritt, können wir nur mit guter Schulung helfen. Daß obendrein auch unser Herz auf dem „rechten Fleck“ sitzen sollte, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung.

Mit den Jahren hilft uns auch die große Erfahrung im Umgang mit den Kindern, die es uns immer leichter macht, den richtigen Zugang zu ihnen zu finden, die aber niemals zur Routine erstarren sollte. Häufig haben wir auch das Glück unsere Arbeit in einem Heim zu leisten, das von einem Geiste geleitet wird, der auch uns mitträgt.

So können wir denn hoffen, auch unsererseits sinnvolle und aufbauende Erziehungsarbeit zu leisten, nur sollten wir uns durch falsche Worte und ungeklärte Begriffe den Blick für die reale Situation nicht trüben lassen.